



Gletscherforschung in den Ötztaler Alpen hat eine lange Tradition an der BAdW. Im Bild: Hintereis-, Kesselwand- und Guslarferner, 2014 (v. l. n. r.).

Liebe Leserinnen und Leser!



Die Wahrnehmung von Bergen war – und ist – ambivalent. Furcht und Verehrung, Bedrohung und Sehnsucht liegen eng beieinander. In Europa gilt Francesco Petrarca, der 1336 den Mont Ventoux bestieg, als Begründer der schweißtreibenden Wanderlust. In China gab es diesen zweckfreien Hochtourismus erheblich früher. So hielt Meng Haoran im Gedicht „Die Besteigung des Xianshan mit Freunden“ im 8. Jahrhundert fest:

„Aus Gehen und Kommen entstehen Einst und Jetzt;
nur Ströme und Berge hinterlassen dauerhafte Spuren.
Zusammen ziehen wir hinauf, um den Ausblick zu genießen
auf die vom seichten Fluss umspülte Insel
und auf die Auen, die bei Kälte weithin sichtbar sind.“

Die systematische Erforschung von Gebirgen begann erst viel später, und es waren nicht zuletzt deutsche Wissenschaftler, die im 19. Jahrhundert auch im Reich der Mitte Pionierarbeit leisteten: darunter Ferdinand Freiherr von Richthofen und die Brüder Schlagintweit, von denen Hermann 1862 zum Akademiemitglied gewählt wurde.

Nur wenige Jahre später richtete die Akademie eine Kommission für „Gradmessung“ ein, in deren Nachfolge nun Geodäten und Glaziologen Veränderungen der Kryosphäre (vulgo: Eis und Schnee) untersuchen. Heute ist die Gebirgsforschung nicht mehr die Domäne gelehrter Gipfelstürmer, sondern ein Aufgabengebiet, das neben der Trittsicherheit auch das Zusammenwirken verschiedener Disziplinen voraussetzt.

Prof. Dr. Thomas O. Höllmann
Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften